JÜDISCHES GEMEINDEBLATT

MITTEILUNGSBLATT DER ISRAELITISCHEN GEMEINDE BREMEN

AMTLICHES ORGAN DER GEMEINDEVERWALTUNG

Das Jüdische Gemeindeblatt wird den Mitgliedern der Israelitischen Gemeinde Bremen unentgeltlich zugestellt

Verlagsort Kassel

Verantwortlich für den lokalen Teil: M. Markreich

Nr. 16 | Bremen, den 15. August 1931 | 3. Jahrgang

JÜDISCHES GEMEINDEBLATT

MITTEILUNGSBLATT DER ISRAELITISCHEN GEMEINDE

AMTLICHES ORGAN DER GEMEINDEVERWALTUNG

BREMEN

Das Jüdische Gemeindeblatt wird den Mitgliedern der Israelitischen Gemeinde Bremen unentgeltlich zugestellt

Nachdruck nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung des Verfassers gestattet

Verlagsort Kassel

Verantwortlich für den lokalen Teil: M. Markreich

Nr. 16 | Bremen, den 15. August 1931 | 3. Jahrgang

Salomon Jadassohn s. A.

Von S. Lilienthal, Wiesbaden.

Salomon Jadassohn, dessen 100. Geburtstag in der Welt der Musiker, vor allem in der Stadt seines Wirkens, Leipzig, am 13. d. M. ehrenvoll begangen worden ist, gehört zu jenen Männern, die, fern von jeglicher Pose, jederzeit bereit sind, der Sache Opfer zu bringen; der sie dienen, d. h. sie für die gute halten, sei diese Sache jeweils ihr Lebensberuf oder ihre Weltanschauung oder, wie in Jadassohns Fall, beides.

Schon dadurch tritt der bedeutende Musiker Jadassohn, der die musiktheoretische Auffassung seiner Zeit gewissermaßen abschließend fixierte, hier also als der autoritative Vertreter einer großen Majorität sprach, in die Reihe der großen Persönlichkeiten, daß er zur Zeit seines Aufstiegs verschmähte, auch die Weltauffassung der Majorität zu vertreten, ja bewußt auf größere Schnelligkeit und Höhe dieses Aufstiegs verzichtete, um der religiösen und weltanschaulichen Richtung einer winzigen und bitter befeindeten Minorität zu dienen, der er durch Geburt und Ueberzeugung angehörte. Insofern aber die Minorität, der er diese Treue hielt, die jüdische war, von der man ihn amtlich und halbamtlich fortlockte, verdient Jadassohn den Dank der Judenheit, die so oft erfahren muß, daß im Tugendkranz der Tüchtigen die Blüte der Treue fehlen kann. Er aber, Jadassohn, ist ein Mann gewesen, den man die Verkörperung jüdischer Treue nennen könnte, der wohl bei allen Gelegenheiten — ich als sein Schüler konnte das manchesmal beobachten — sein Judentum als seinen köstlichsten ererbten Besitz zur Geltung bringen.

Sein Lebensweg war merkwürdig genug. Als Sohn einer kinderreichen Familie — wird in Breslau geboren, wo sein Vater „einen Kretscham", das Gasthaus „Zum goldenen Hut" betreibt. Der Knabe Salomon soll Lehrer werden — die Ausbildung kostete nichts, überdies war der Knabe dem „Geschäft" außerordentlich abgeneigt, schlug sich aber mit allerlei Problemen herum, für die seine Umgebung kein Verständnis hatte. Aber nach erfolgtem Examen geht der Jüngling nicht ins Amt, sondern, da er im Seminar seine musikalische Ader entdeckt hat, wandert er, fast mittellos — nach — Weimar zu Franz Liszt, der ihn als Freischüler aufnimmt. Uebermäßiger Fleiß (!) vernichtet seine Laufbahn: er überspielt sich die rechte Hand und muß den Meister verlassen. Die Stadt der Musik war damals Leipzig, also wandert er dorthin. Seine Barschaft beträgt acht Taler. Der stellungslose Volksschullehrer und gescheiterte Musiker ernährt sich mit Privatstunden und spart sich das Essen vom Munde ab, um bei dem bedeutendsten Musiktheoretiker seiner Zeit, Moritz Hauptmann, lernen zu können. Hauptmann, ein später Nachfolger des Thomaskantors Joh. Seb. Bach, empfiehlt seinen jüdischen Schüler dem neu sich gründenden Synagogen-Gesang-Verein „Psalterion" als Dirigenten, und auf dem Sterbebett den Kirchenbehörden Leipzigs wie dem sächsischen Kultusministerium zu seinem Nachfolger; denn der junge Jude hat sich mittlerweile als Dirigent, wie als Komponist bewährt, in der Theorie seinen Meister überflügelt. 36 Jahre alt, wird er auf den Platz Bachs berufen, immer noch den ehrenvollsten im deutschen Musikleben, und — lehnt ab, weil lutherische Konfession selbstverständliche Vorbedingung ist; lehnt ebenso die Professur für Kontrapunkt am Konservatorium, die durch Hauptmanns Tod ebenfalls verwaist war, ab, denn: „Ich bin Jude". „Das läßt sich ändern!" „Das läßt sich nicht ändern." Erst 1871 verzichtet man auf seinen Uebertritt, weil er mittlerweile als Musiktheoretiker eine europäische Autorität geworden war, zu der Studenten aus allen Weltteilen wallfahrteten, ohne das Konservatorium zu besuchen. Nun hat er festen Boden unter den Füßen, wird Professor, die Universität ehrt ihn, den Außenseiter, durch Verleihung des Ehrendoktorats, die berühmten Akademien zu Petersburg und Florenz ernennen ihn zum Mitglied. Seine musiktheoretischen Bücher, vor allem über Harmonielehre, Kontrapunkt und Instrumentierung werden in alle Weltsprachen übersetzt, er dirigiert im Leipziger Gewandhaus seine eigenen Kompositionen — und vergißt bei alledem keinen Augenblick sein Judentum. Er führt Unterhaltungen herbei, um aufzuklären und abzuwehren. „Wir Juden", so fangen häufig seine Sätze bei solchen Unterhaltungen im Konservatorium an; vor jungen Leuten aus Asien, Afrika, Amerika und Europa (Weingartner, Georg Schumann) in einer Zeit, in der „man" von „Israeliten" sprach, weil das Wort „Jude" als beleidigend aufgefaßt werden konnte. Er erklärt Schabbos, Mazzo, Speisegesetz u. a. m. und überwältigt besonders hartnäckigen Antisemitismus durch überwältigende Liebe. „Sonst wäre ich kein Jude", sagt er in einem solchen Fall zu einem stramm antisemitischen jungen Oesterreicher, dem er Leben und Zukunft rettet, auf dessen erstaunte Frage. Die Gegner achtet er; die Lauen und die Aengstlichen sind ihm zuwider. Gegen sie kann er scharf und bitter werden. Nicht sehr glücklich ist sein Verhältnis zur Gemeinde. Daran hat nicht nur sein Bewußtsein teil, dem Judentum mehr zu dienen, als irgend ein anderer in dieser Gemeinde, sondern auch der Standpunkt der damaligen Gemeindeverwaltung, für sie sei er eben nur der Angestellte, sonst nichts. Erst nach seinem Tode erkannte man: Niemals stand ein bedeutenderer Musiker im Dienst einer jüdischen Gemeinde. Niemals ist ein Musiker seines Ranges und Ansehens in Deutschland so mit seiner ganzen Persönlichkeit für sein Judentum eingetreten, wie Salomon Jadassohn. Sein Andenken sei gesegnet.

Friedrich Julius Stahl.

Zu seinem 70. Todestag am 10. August 1931.

Von Ernst Holzer, Frankfurt a. M.

Am 10. August jährte sich zum 70. Male der Todestag Friedrich Julius Stahls, des Begründers des preußischen, des deutschen politischen Konservatismus nach Inhalt und Form. Und doch werden alle die kleinen Geister, die heute noch vom Erbe dieses grundlegenden Systematikers und politischen Führers zehren, an diesem Tage seiner nicht gedenken. Zwar hat sich an Stahl jenes boshafte Wort bewahrheitet, daß aus dem Antisemitismus erst dann etwas werden könne, wenn ein Jude ihn in die Hand nähme. Aber von diesem Juden spricht man nicht gerne heute in jenen Kreisen, die damals seines sprühenden Geistes und seines mächtigen Wortes Nutznießer waren. So soll denn von uns Juden — und nicht zu unserem Schaden — an diesem 70. Todestage Stahls gedacht werden.

Das äußere Leben gab dem Manne alle Ehren, die ein zielbewußtes Streben nach dem ersten Platz um jeden Preis heischen konnte. Enkel des um die Emanzipation der bayrischen Juden hochverdienten Abraham Uhlfelder, des streng orthodoxen Vorstehers der Münchener Gemeinde, einer Ehrfurcht gebietenden Patriarchengestalt; Sohn eines kleinen Händlers aus dem Mainfränkischen, der offenbar die Bedeutung des Schwiegervaters auch nicht annähernd erreichte (ließ er sich doch kurze Zeit nach seinem Sohn ebenfalls taufen, als die Restaurationsepoche die unter dem Einfluß napoleonischer Humanitätsideen gegebene Emanzipation wieder rückgängig zu machen unternahm), durchlief Stahl schnell das Gymnasium der bayrischen Hauptstadt, das eben den Juden geöffnet worden war. Da aber türmt sich die erste große Schwierigkeit vor ihm auf. Dem jungen Menschen, den schon früh ein brennender Ehrgeiz, aber auch eine tiefe Liebe zu den Wissenschaften trieb, erklärt die Behörde*), „könne man den Besuch einer Universität nicht empfehlen, ja er eigne sich seines jüdischen Bekenntnisses wegen nicht einmal zur Aufnahme unter die Studienlehramtskandidaten". Was tut Stahl? Im Juni 1819 hatte er

---

*) Zitiert nach Masur, Friedrich Julius Stahl (bei E. S. Mittler u. Sohn, Berlin), einer jetzt gerade erschienenen Biographie, die trotz ihrer oft voreingenommenen Urteile den Werdegang Stahls klar und interessant nachzeichnet.

das Examen abgelegt, übrigens mit „Sehr gut“ und an dritter Stelle, weshalb man dem Juden „den Besuch einer Universität nicht empfehlen“ konnte; kurz darauf wird er den ablehnenden Bescheid der Behörde empfangen haben, und schon ein paar Monate später, Anfang November, tritt er in Erlangen zum lutherischen Christentum über.

So hatte Stahl, der damals schon die Bedeutung des protestantischen Nordens für die deutsche Zukunft und für seine eigene Zukunft erkannt haben mochte, dieses erste Hindernis ausgeräumt. Bald stellte sich ihm ein zweites entgegen, das er aber — wir sehen solche „Lösungen“ peinlich oft in seinem Leben — auf ganz ähnliche Weise überwindet. Stahl hatte sich, der damaligen Strömung entsprechend, der Burschenschaft angeschlossen und war einer der eifrigsten Verfechter deutscher Erneuerung geworden. Die jungen Hoffnungen aber zertritt heftig und schmerzhaft die Reaktion, die alle Freiheiten, auch die studentischen, mit Feuer und Schwert ausrottet. Freilich war Stahl nicht ein fester, starker Kämpe von dem Holze etwa eines Fritz Reuter, der sich in die Festung stecken ließ, ohne ein Fußbreit von seiner Ueberzeugung herzugeben. Aber auch er wurde auf zwei Jahre relegiert. Es bedurfte nicht des Ablaufes dieser zwei Jahre: Unmittelbar nach der Relegation schwor der Burschenschaftler auch diese alten Götter ab, unterwarf sich der Regierung und, wie sein ihm sehr wohlwollender Biograph selbst sagt, „reichte ein Gesuch nach dem anderen ein, um den Folgen der Relegation zu entgehen“. Nun, wir finden in Stahl wohl einen der bedeutendsten Köpfe seiner Zeit und seines Landes, kaum aber finden wir bei ihm den seiner Ueberzeugung treuen, festen Charakter, den wir bei den großen Führern dieser Erde gerne mit hohem Geist in edler Harmonie geeint sehen.

Mit beiden Füßen stellt sich Stahl in das Leben seiner neuen Glaubensgemeinschaft hinein. Er streift den alten Adam völlig ab, vergißt die Lehren und Anschauungen des jüdischen Menschenkreises, dem er entsprossen, völlig. Und er findet in jener Zeit, die die Rassen-„Wissenschaft“ noch nicht erfunden hatte, vollständigen Anschluß an die Menschen der ihm wahlverwandten Kreise, die des jüdischen Kopfes sich in jener Zeit des heftigen Ansturmes neuer Ideen, des Nationalismus, des Liberalismus, der Aufklärung der Volkssouveränität, gar wohl zu bedienen wußten. Er wurde der Theoretiker und der politische Praktiker, der große Verteidiger des Konservativen, des Bestehenden, aller Mächte der Reaktion. Bereits während seiner bayrischen Zeit schafft er die Systematik, die Lehre von Thron und Altar als den Stützen wahrer Sittlichkeit, als den von Gott so und nicht anders gewollten, einzigen Grundfesten aller staatlichen und individuellen Ordnung. Nach Preußen hinübergewechselt — in jenen Jahren eine neue Taufe —, wird er schnell die führende Figur in dem politischen Kampf, in dem er die Rechte, oder besser: die Ansprüche des Feudaladels, des Junkertums vertritt und zu diesem Zweck die preußische Konservative Partei gründet.

Wir Juden haben Heinrich Heine, den anderen großen Täufling vergangener Zeit, stets als Juden gefühlt, weil er in seinem Wesen, in dem Ausdruck seines Lebens, in seinem Herzen, das für Freiheit, Recht und Fortschritt schlug, ein Jude blieb; nicht nur, weil er auf dem Totenbett der Matratzengruft sich wieder zu seinem Volke bekannte. Friedrich Justus Stahl aber, der alles Jüdische von sich abgetan hatte, der eines fremden, verschwindend kleinen, rückständigen Volksteils Interessen vertrat, der nicht mit Achtung und Ehrfurcht seiner jüdischen Herkunft gedachte; Stahl, der sich seines jüdischen Herzens, nicht aber seines talmudisch geschärften Intellekts und seiner jüdischen Dialektik entledigt hatte, so sehr, daß er nicht nur der Begründer des preußischen Konservatismus, sondern auch der Begründer des protestantischen Kirchenrechts geworden ist; diesen erfolgreich getauften Politiker, den eiskalten, unnahbaren, geistesharten Mann empfanden wir nie als einen der Unsern.

Jacob Goldschmidt.

Die Schwierigkeiten bei der Darmstädter Bank haben die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit auf den Leiter dieses Instituts aufs neue gelenkt. Nirgends fast findet man eine Bemerkung der Schadenfreude, und überall kommt ein gewisses Bedauern zur Geltung, daß gerade diesen agilsten der Bankleiter das Wirtschaftsgeschick so hart getroffen hat. Jacob Goldschmidt, in dieser Stunde soll es zu seinem Lobe gesagt werden, hat auch für jüdische soziale Zwecke Verständnis und Hilfe bekundet. Er hat sich nie versagt, wenn wichtige Zwecke der Wohlfahrtspflege an ihn herangebracht wurden, und, soweit er konnte, hat er sie stets gefördert. Sehr bedeutend ist das Verdienst, welches sich Jacob Goldschmidt um die jüdische Wissenschaft erworben hat. Für diese Zwecke hat er bedeutende Summen zur Verfügung gestellt in der Erkenntnis, daß die Pflege und Förderung wissenschaftlicher Ziele nicht nur dem Judentum zugute kommt, sondern Ideale der Menschheit weiterzubringen geeignet ist.

Sehr interessant ist das Urteil, welches der Leitartikler der „Tat“, Ferdinand Fried, im August-Heft dieser Zeitschrift über Jacob Goldschmidt fällt. Ferdinand Fried ist, wie man weiß, ein scharfer Gegner des Kapitalismus, und diese Einstellung muß sich naturgemäß auch gegen die Träger der kapitalistischen Praxis richten. Dies vorweg genommen, ist das Urteil Ferdinands Frieds über Jacob Goldschmidt aus der Perspektive des Bekämpfers des kapitalistischen Gedankens zu sehen. Neben unzweifelhaft Richtigem ist in diesem Urteil auch zweifellos Falsches enthalten, weil Fried für Konsequenzen, welche die Sache erfordert, die Person verantwortlich macht.

Fried sagt: „Als Beschauer empfinden wir . . . auch die Tragik eines Mannes, der heute viel gescholten wird: des Geschäftsinhabers der Darmstädter Bank Jacob Goldschmidt. Der Sohn des kleinen jüdischen Kaufmanns aus dem Hannöverschen, der sich mit viel List und Spielerei, viel Ellenbogen und Erbarmungslosigkeit in wenigen Jahren bis in die höchsten Höhen der Wirtschaft emporgeschwungen hat, mag vor der Geschichte und menschlich Schuld auf sich geladen haben: es imponiert immer wieder der Einsatz des Ganzen, den dieser kleine bewegliche Mann mit den grauschwarzen Löckchen machte. Er spielte ein Spiel, von dem er wissen mußte, daß er nur alles gewinnen oder alles verlieren konnte. Entscheidender aber noch ist, daß dieser Mann — so merkwürdig es klingen mag — aus der Festigkeit seiner Ueberzeugung sein Spiel schließlich verloren hat. Er vertrat nicht nur in Geschäftsberichten, Reden und Aeußerungen den Kapitalismus und Individualismus in reinster Form, sondern er handelte auch danach und mußte darum in einer Zeit und Umgebung scheitern, die bereits erstarrt war: die Bürokratie der Behrens- oder Mauerstraße, die diese Krise besser überstanden hat, weil sie Bürokratie war, wird die letzte deutsche Großbank individualistischer Prägung und mit temperamentvoller Note über kurz oder lang schlucken und verdauen. Jacob Goldschmidt, der echt kapitalistisch am meisten gewagt hatte — was freilich heute eine Schuld bedeutet! — mußte das Odium des Zusammenbruches auf sich nehmen, während die Bürokratie der anderen Großbanken selbstherrlich die Auszahlung auf 2 bis 10 Prozent festsetzen konnte. Mit diesen Auszahlungsquoten hätte sich auch die Darmstädter Bank noch längere Zeit über Wasser halten können! Aber Jacob Goldschmidt ist damit ein Opfer seiner Ueberzeugung geworden, Kapitalist und Individualist sein zu wollen — und er hat mit seinem eigenen Schicksal demonstriert, daß man mit dieser Ueberzeugung dem Rad der Geschichte nicht in die Speichen fallen kann, ohne von ihm vernichtet zu werden. Daß er das Opfer auf sich genommen und bis zuletzt ausgehalten hat — eine Nervenprobe, um die ihn niemand beneidet —, das versöhnt mit seiner Schuld und mit seinem Schicksal . . .“

Daß übrigens Jacob Goldschmidt sich noch nicht am Ende seiner geschäftlichen Wirksamkeit befindet, lehrt die neueste Entwicklung, welche die Aussicht auf die Erhaltung der Selbständigkeit der Darmstädter Bank wieder eröffnet. Die vornehme Art, in der er weit über seine geschäftliche Verpflichtung hinaus in diesen Tagen seine sämtlichen Danatbank-Aktien gratis zur Verfügung gestellt hat, um und unter Hintansetzung jedes persönlichen Interesses das Institut allein zu stützen, hat ihm gerade in Bankkreisen viele neue Sympathien erworben. So ist anzunehmen, daß seine starke Persönlichkeit und seine Initiative auch nach dieser Krise weiter sich im Dienste der deutschen Wirtschaft betätigen und dazu beitragen können wird, eine Gesundung der Verhältnisse herbeizuführen.

Rausch Haschonoh und Sabbat.

Ein Aufruf des Weltverbandes für Sabbatschutz „Schomre Schabbos“ anläßlich des bevorstehenden Rausch Haschonoh-Festes.

In einer Zeit schwerster wirtschaftlicher Krise, die ausnahmslos alle Länder der Welt und alle Bevölkerungskreise, mit besonderer Schärfe aber uns Juden befallen hat, werden wir das diesjährige Rausch Haschonoh-Fest feiern. Doch es ist nicht nur die Sorge um die materielle Existenz, die uns bedrängt, auch unsere höchsten geistigen Güter sind durch die Wirtschaftskatastrophe auf das schwerste bedroht. Es ist vor allem der Sabbat, der in Gefahr steht, unter dem furchtbaren Druck der Zeit vollends vernichtet zu werden. Die großen Opfer, die die sabbathaltenden Gewerbetreibenden und Angestellten seit der Einführung der allgemeinen Sonntagsruhe zu bringen gezwungen sind, sind unter dem Einfluß der Wirtschaftskrise ins Unerträgliche gestiegen. Eine neue Gefahr aber steht bevor: Nach Beendigung der Herbstfeiertage soll in Genf die Entscheidung über die Kalenderreform fallen, die durch die Zerstörung der Kontinuität der siebentägigen Woche das Fundament des Sabbats zu untergraben droht.

Nicht Mutlosigkeit und Verzweiflung ziemt uns in solcher Situation. Der Rausch Haschonoh soll uns neue Hoffnung bringen, er soll uns Ermunterung sein, inmitten der Stürme der Zeit, allen Schwierigkeiten zum Trotz, den Sabbat uns, unseren Familien und der Gesamtheit zu erhalten. Der erste Tag des Rausch Haschonoh-Festes fällt auf einen Sabbat. Der Rausch Haschonoh, der Tag der Schöpfung, ruft uns zum Schutze des Sabbat als des allwöchentlich wiederkehrenden, ewig lebendigen Symbols des göttlichen Schöpfungswerkes. Die jüdische Welt wird diesen Ruf verstehen. Der Weltverband für Sabbatschutz Schomre Schabbos fordert daher die Rabbinen in allen Ländern jüdischer Siedlung auf, daß sie den Sabbat-Rausch-Haschonoh nutzen, um in den jüdischen Massen die Liebe zum Sabbat zu festigen, um die Widerstandskraft gegen schwere Versuchung zu stählen, um die Solidarität der Schomre Schabbos zu stärken, daß sie einig zusammenstehen, um einander zu fördern und zu stützen. Auch denen, die in der Hut des Sabbats lässig geworden sind, soll seine heilige Bedeutung nahe gebracht werden, damit

Ausgabe von Platzkarten für den Gottesdienst an den hohen Feiertagen.

Die Ausgabe der Platzkarten für den Gottesdienst an den hohen Feiertagen findet in der Zeit vom 20. August bis einschließlich 4. September im Gemeindebüro, Gartenstr. 7, zwischen 9 und 12 Uhr statt.

Die Einlösung der vorbestellten Platzkarten hat auf Grund des wiederholt veröffentlichten Tarifs vom 15. 7. 31 zu erfolgen. Die Listen sind in der üblichen Reihenfolge der Mitgliedschaft angefertigt; Versuche um Bevorzugung bei der Platzzuteilung sind zwecklos.

Bremen, 12. August 1931. Der Vorstand.

Familien-Nachrichten.

80. **Geburtstag:** Caroline Sanders geb. Weinberg, Jüdisches Altersheim, am 24. August.

Jahrzeit (am Vorabend des angegebenen Tages beginnend).

August 16.: Dr. J. Rosenak.
August 22.: Alfred Marcus Cohen, Siegfr. Ries.
August 24.: B. Landsdorf.
August 30.: Emil Cohen

Wer zu Hause kein Jahrlicht anzündet, hat Gelegenheit, gegen geringes Entgelt die **Gedächtnis-Licht-Einrichtung** in der Synagoge zu benutzen. — Anmeldung beim Gemeindediener. — Wer Jahrzeit hat, pflege den schönen alten Brauch, sich im Gedenken an seine Lieben durch **Spenden an unsere** [illegible]

haben, sich so einzuschätzen.

Shaw nahm mit Interesse von dem Schreiben Kenntnis, das Stalin vor einiger Zeit an die Jüdische Telegraphen-Agentur gerichtet hat und in dem er den Antisemitismus als ein „Ueberbleibsel der für die Aera des Kannibalismus charakteristischen unmenschlichen Sitten" bezeichnet und darauf hinweist, daß nach den Gesetzen der Sowjetunion militanter Antisemitismus unter Todesstrafe stehe. Der Charakterisierung des Antisemitismus durch Stalin stimme Shaw rückhaltlos bei. Er erklärte, die von den Sowjets gegenüber Rassevorurteilen verfolgte Politik sei die einzig vernünftige. Es sei nicht einzusehen, warum zwei Menschen, wenn sie miteinander sprechen, in Rassebegriffen denken sollen. Ein normaler Mensch brauche sich solcher Dinge nicht bewußt zu sein. Wenn ich, erklärte Shaw, ein Mitglied der GPU. wäre und zwei Proletarier sähe, die miteinander über Rassefragen debattieren, ich würde sie beide einsperren. Mir scheint, daß das kommunistische Regime in Rußland in richtiger Weise an die Lösung der Judenfrage herangeht. Hier schaltete Shaw die Bemerkung ein, daß der Jude für die Welt nicht minder ein Problem ist, als die Welt für den Juden. Ich habe, sagte er, niemals die verbreitete Ansicht geteilt, daß die Juden unter einem Minderwertigkeitskomplex leiden. Im Gegenteil, sie leiden unter einem Ueberwertigkeitskomplex. Das ist sehr schädlich für sie und verursacht anderen viel Aerger. Die Welt hat schon lange ihren Frieden mit den Juden gemacht. Aber der Jude will nicht seinen Frieden mit der Welt machen. Als fürchtete er, seine Worte könnten mißverstanden werden, erläuterte Shaw diese Aeußerung, indem er auf seine irische Abstammung Bezug nahm: Ich verstehe es, daß die Juden sich als besser fühlen als so viele andere, denn ich bin ein Ire und die Iren sind vielleicht noch rassestolzer und arroganter als die Juden.

Die deutschen Juden in der Wirtschaftskrise. In der „C.-V.-Ztg." nimmt der Verfasser des Buches „Die wirtschaftliche Krise des deutschen Juden", Alfred Marcus, zu der Frage, wie sich die gegenwärtige Krise auf das geistige und kulturelle Dasein und auf die physische Fortexistenz des deutschen Judentums auswirkt, Stellung. Marcus führt in seinem Artikel u. a. aus: „Die starke und plötzliche Beschleunigung, welche die Entwicklung der deutschen Wirtschaft auf ihrem Wege zum Kollektivismus hin in den letzten Wochen erfahren hat, stellt gerade uns vor Entscheidungen von ganz absoluter Wesentlichkeit für unsere einfachste physische Fortexistenz, nicht nur für unser weiteres geistiges und kulturelles Dasein. Denn die ..... Tatsache, daß sich das Gros der deutschen Juden in Berufen betätigt, deren Grundlagen die freie Unternehmertätigkeit, die Selbstverantwortung des wirtschaftlichen Tuns sind, stellt uns zu einem unendlich viel höheren Prozentsatz vor neue Aufgaben, als die Gesamtheit der deutschen Staatsbürger. Es handelt sich hierbei aber nicht nur um die eigentlichen Unternehmer. Auch die Mehrzahl der jüdischen Angestellten ist in Betrieben von dem Typus tätig, für den sich der Bewegungsraum jetzt noch viel stärker verengert hat, als dies in den letzten Jahren ohnehin schon der Fall war. . . . In einer

cherlich nicht kurzen, wahrscheinlich über eine Reihe von Jahren ch erstreckenden, aber doch in sehr fühlbarer Intensität verufenden Entwicklung wird ein weiterer Teil der Unternehmerategorien verschwinden, die u. a. auch gerade jüdischen Inhabern nd Angestellten die ökonomische Existenz gesichert haben. . . . . us Erkenntnissen dieser Art ergeben sich für uns unmittelbare nd praktische Konsequenzen. Es muß jeder einzelne von uns eine ganz strenge und nüchterne Prüfung der Frage eineten, ob seine wirtschaftliche Tätigkeit „volkswirtschaftlich bechtigt" ist oder nicht. Eine radikale Umstellung wird heute für e Mehrzahl nicht möglich sein. Wohl aber ist in allen Fällen ine weitgehende Anpassung der wirtschaftlichen Tätigkeit an e veränderte Gesamtlage möglich, und zwar sowohl in geschäftcher als auch in privater Beziehung. Für viele heute noch ständige kann hierdurch eine wesentliche Verlängerung der sdauer ihrer Unternehmungen herbeigeführt werden — und st in jeder Beziehung ungeheuer wichtig. Besonders aber arner: Der jüdische Nachwuchs in Deutschland könnte so wejens in gewissen Teilen die Möglichkeit dazu erhalten, die d ihn unumgängliche radikale Umstellung unter einigermaßen stigen Bedingungen zu vollziehen. Wir müssen uns endlich den Gedanken gewöhnen, daß die jetzt heranwachsende Genetion unter ganz anderen Bedingungen, aber auch in ganz anren Berufen leben wird als wir und die Generation vor uns. ne sehr weitgehende „berufliche Wanderung" ist unumgänglich. enn wir mit solchen Erkenntnissen und Absichten der ungeissen und dunklen Zukunft entgegengehen, brauchen wir nicht zu verzweifeln. Es lohnt auch für uns noch zu leben, für den Nachwuchs, für die Alten und für eine Gesamtheit, die sich in furchtbar schwerem Ringen den Weg in eine bessere Zukunft bahnen will. Dann verlieren auch Begriffe wie „Verelendung" und „Proletarisierung" ihre Schrecken. Wenn wir leben wollen, werden wir leben können."

Jüdische Nachrichten.

Carl Melchior von der Reichsregierung mit der Beratung der ausländischen Wirtschaftsexperten betraut.

Berlin. (JTA.) Die Reichsregierung hat den Hamburger Bankier und Wirtschaftspolitiker Carl Joseph Melchior, der bekanntlich einer der sechs bevollmächtigten deutschen Delegierten bei den Friedensverhandlungen in Versailles war und im Jahre 1926 als Vertreter Deutschlands Mitglied des ständigen Finanzausschusses des Völkerbundes wurde, neben Geheimrat Schmitz damit beauftragt, Verhandlungen mit den Herren Sprague und Wallenberg, die zur Begutachtung der deutschen Wirtschaftsverhältnisse in Berlin weilen, zu führen und ihnen bei ihrer Arbeit behilflich zu sein. Bankier Melchior ist Teilhaber des Hauses M. M. Warburg u. Co. in Hamburg. 1929 nahm er als stellvertretender Bevollmächtigter des Deutschen Reiches an den Reparationsverhandlungen in Paris teil.

Julius Rosenwald stiftet eine Million Dollar für eine Kinder-Zahnklinik in Berlin.

Berlin (JTA.) Der bekannte jüdische Philantrop Julius Rosenwald aus Chicago hat dem Berliner Oberbürgermeister Dr. Sahm durch Vermittlung des amerikanischen Botschafters Sackett die Absicht mitgeteilt, der Stadt Berlin eine Stiftung in Höhe von einer Million Dollar zur Errichtung einer Kinder-Zahnklinik zu machen. Der Magistrat hat sich mit der Annahme dieser Stiftung grundsätzlich einverstanden erklärt.

Die Einwanderung nach Amerika auf ein Minimum gesunken.

Washington. (JTA.) Der Staatssekretär für Arbeitswesen, William N. Doak, hat angekündigt, daß die Einwanderung in die Vereinigten Staaten in diesem Jahre die Zahl von 50 000 Einwanderern nicht übersteigen und damit die niedrigste während der letzten hundert Jahre sein werde. Ferner würden vermutlich im Laufe dieses Jahres 20 000 Personen aus den Vereinigten Staaten ausgewiesen werden. Im letzten, am 1. Juli d. J. abgeschlossenen Finanzjahr betrug die Zahl der Einwanderer 97 000, die der Ausgewiesenen 18 000. Gegenwärtig kämen auf je drei Einwanderer fünf Ausweisungen. Damit sei das Verhältnis zwischen Einwanderungs- und Ausweisungsziffer zum erstenmal in der Geschichte Amerikas umgekehrt worden.

Diese Abnahme der Einwanderung in die Vereinigten Staaten ist zum Teil auf die Schwierigkeiten zurückzuführen, die den

Einwanderungsanwärtern in Europa von den amerikanischen Kon-
sulaten gemacht werden, teilweise aber auch auf die Wirtschafts-
depression in den Vereinigten Staaten, durch die das Stre-be
nach Auswanderung nach Amerika bei der Bevölkerung Europa
vermindert wurde.

Für die jüdischen Massen Osteuropas bedeutet diese Aende-
rung der Verhältnisse den Verlust des für sie seit Jahrzehnte
wichtigsten Einwanderungsgebiets.

Buchbesprechung.

Hans Kohn: **Nationalismus und Imperialismus i vorderen Orient.** Brosch. 10 Mark, Ganzleinen 12,50 Mark. So-zietätsverlag, Frankfurt a. M. 1931.

Dr. Hans Kohn, der Jerusalemer Korrespondent der „Frk
Zeitung", legt in diesem Buche sehr interessante und aufschluß
Darlegungen über die politische, kulturelle und soziale Str
des vorderen Orients, der heute mehr als zuvor im Vorderg
europäischen Interesses steht, nieder. Das Erwachen der is
schen Völker, der nationale Aufstieg dieser in der europäi
Welt nicht für ganz vollwertig angesehenen Völker wird in e
Gegensatz gebracht zur englischen Machtsphäre gerade in die
Teilen der alten Welt. Es besteht kein Zweifel, daß diese Völ
England auf dem Wege nach Indien vorgebaut sind, daß die I
teressen Englands eine Begrenzung an diesem von ihm selbst nic
ganz unverschuldeten Erwachen bisher „ruhiger" Völker finde
Hinzu kommt, daß es heute die wirtschaftlichen Interessen in e
höhtem Maße sind, die die Menschen mobilisiert. Auf Seiten
Englands steht die Bedeutung des Mossul-Oels, die Verbindung nach Indien auf dem Land-, Wasser- und Luftwege, die Industrialisierung und soziale Umschichtung, das Erstarken sozialistischer Anschauungen in bisherigen Kolonialländern lebenswichtigen Faktoren gleich, um die ein mehr unterirdisches als offenes Ringen sich wohl lohnen dürfte. Diese Gegensätze von weltgeschichtlichem Rang werden im Buche Kohns mit einer ausgezeichneten Sachkenntnis und Uebersichtlichkeit zur Deutlichkeit gebracht. Es ist ein Leitfaden durch einen schwer erhellbaren, gefahrvollen Raum, der erst die Erkenntnis der Zusammenhänge ermöglicht. Auch die Darstellung, die das zionistische Problem innerhalb dieses ganzen Fragenkomplexes erfährt, ist höchst aufschlußreich. Man muß wünschen, daß die hier sichtbar gemachten Tendenzen und politischen Bestrebungen im vorderen Orient, diese gigantische Ueberschneidung zweier Kraftlinien von weltpolitischem Umfange die ihr gebührende Beachtung in allen Kreisen findet.

Aus der Israelitischen Gemeinde Bremen

Beiträge für den lokalen Teil sind „an die Schriftleitung des Jüdischen Gemeindeblatts, Bremen, Gartenstraße 7", zu senden.

Gebetzeiten.

Synagoge: Gartenstraße 6

Wochentags

morgens .... 7 Uhr
abends ....19 Uhr

Sabbat

Freitag abend bis 21. 8. . 19^{30} Uhr
28. 8. . 19^{15} Uhr
Sonnabend morgen .... 8^{00} Uhr
Pred.od.Schrifterklärung 9^{30} Uhr
Mincha 15.8. .... 20^{00} Uhr
Mincha 22.8. .... 19^{45} Uhr
Mincha 29.8. .... 19^{30} Uhr
Nacht 15.8. .... 20^{40} Uhr
Nacht 22.8. .... 20^{23} Uhr
Nacht 29.8 .... 20^{07} Uhr

Sabbat	Thora-Vorlesung	
15. August	**Schoftim** (5. Buch Moses 16^{18}—21^{9})	
2. Elul	Haftara: Jesajas 51^{12}—52^{12}	Perek 6
22. August	**Ki-Szeze** (5. Buch Moses 21^{10}—25^{19})	
9. Elul	Haftara: Jesajas 54^{1-10}.	Perek 1 und 2
29. August	**Ki Szabo** (5. Buch Moses, 26^{1}–29^{8})	
16. Elul	Haftara: Jesajas 60^{1-22}.	Perek 3 und 4

Thora-Vorhang:
Moses Schragenheim.

Amtliche Bekanntmachungen des Vorstandes der Israelitischen Gemeinde Bremen.

Die gegenwärtige Wirtschaftskrise hat viele Gemeindemitglieder in Mitleidenschaft gezogen. Um so viel mehr ist es Pflicht all derer, die unter der Krise nicht persönlich leiden, die finanzielle Lage der Gemeinde zu stützen. Durch eine Unterbrechung der

monatlichen Beitragszahlungen wird die gemeindliche Finanzlage schwer geschädigt: als Folge solch unverantwortlichen Handelns ist der Verwaltung die Möglichkeit genommen, die fälligen Gehälter und Witwengelder auszuzahlen. Jeder, der sich seiner Verantwortung gegenüber der Gemeinde bewußt ist und nicht schwere Schuld auf sich laden will, erfüllt gerade jetzt seine Beitragspflicht.

Ueberweisungen an Postkonto 8083 Hamburg oder an die Darmstädter und Nationalbank.

Barzahlungen und Schecks an das Jüdische Gemeindebüro, Gartenstraße 7, vormittags 9—12.30 Uhr.

Bremen, 24. Juli 1931. Der Vorstand.

Betr.: Gottesdienst an den Hohen Feiertagen 5692.

Der Zutritt zur Synagoge und zum Betsaal in der „Union" ist, wie bisher, nur gegen Lösung einer Platzkarte zulässig. Die Tarifstaffelung wird endstehend bekanntgegeben.

Minderbemittelten bleibt es anheimgestellt, eine Gebühren-Ermäßigung schriftlich zu beantragen; die sachlich begründeten Anträge sind bis zum 1. August beim Gemeindevorstand einzureichen. Später eintreffende oder ungenügend begründete Gesuche sind zwecklos.

Um den Gemeindemitgliedern eine Erleichterung der Zahlung zu ermöglichen, ist das Gemeindebüro angewiesen, ratenweise Vorauszahlungen und Platzkarten-Gebühren anzunehmen. Ratenzahlungen können auch durch Ueberweisung auf das Gemeindekonto bei der Sparkasse erfolgen; Ueberweisungen ohne Angabe des Verwendungszweckes werden als Beiträge verbucht. — Die Aushändigung der Platzkarten geschieht nach Entrichtung der vollen Gebühr.

Vorbedingung für die Ausfertigung von Platzkarten ist die Mitgliedschaft zur Gemeinde. Sofern keine Stundungsgenehmigung vorliegt, muß das Steuerkonto geordnet sein.

Eine Kartenausgabe an in Bremen ansässige Nichtmitglieder oder deren Angehörige ist ausgeschlossen.

Bremen, 15. Juli 1931. **Der Vorstand.**

Platzkarten-Gebühren 1931.

	Monatliche Gemeindesteuer	Gemeinde-Mitglied RM	Ehefrau RM	junge Angestellte RM	Lehrlinge RM	Minderj. nicht mehr schulpflichtige Kinder RM	Schüler der Religionsschule RM
I	bis RM 2.50	3.—	3.—	3.—	2.—	1.—	0.50
II	RM 3.— bis 5.—	5.—	5.—	3.—	2.—	1.—	0.50
III	RM 6.— bis 15.—	10.—	10.—	5.—	3.—	1.—	0.50
IV	RM 20.—bis 25.—	15.—	15.—	5.—	3.—	2.—	0 50
V	RM 30.—bis 50.—	20.—	20.—	5.—	3.—	3.—	0.50
VI	über RM 50.—	25.—	25.—	7.50	5.—	5.—	0.50

Sprechzeiten in den Verwaltungsbüros.
Fernruf: Domsheide 2 85 88.
Gemeindevorstand (Konferenzzimmer Gartenstraße 7):
Werktags 10—11 Uhr.
Wohlfahrtspflege (Gartenstraße 6, part.):
Montag und Donnerstag 9—12 Uhr.

Sterbefälle

sind im Jüdischen Gemeindebüro, Gartenstraße 7, Fernruf: Domsheide 28588 und beim Vorstand des Kranken-Wohltätigkeits-Vereins Fernruf: Roland 5074, 1790 oder 4081 anzumelden

Ausgabe von Platzkarten für den Gottesdienst an den hohen Feiertagen.

Die Ausgabe der Platzkarten für den Gottesdienst an den hohen Feiertagen findet in der Zeit vom 20. August bis einschließlich 4. September im Gemeindebüro, Gartenstr. 7, zwischen 9 und 12 Uhr statt.

Die Einlösung der vorbestellten Platzkarten hat auf Grund des wiederholt veröffentlichten Tarifs vom 15. 7. 31 zu erfolgen. Die Listen sind in der üblichen Reihenfolge der Mitgliedschaft angefertigt; Versuche um Bevorzugung bei der Platzzuteilung sind zwecklos.

Bremen, 12. August 1931. Der Vorstand.

Familien-Nachrichten.

80. **Geburtstag:** Caroline Sanders geb. Weinberg, Jüdisches Altersheim, am 24. August.

Jahrzeit (am Vorabend des angegebenen Tages beginnend).

August 16.: Dr. J. Rosenak.
August 22.: Alfred Marcus Cohen, Siegfr. Ries.
August 24.: B. Landsdorf.
August 30.: Emil Cohen.

Wer zu Hause kein Jahrlicht anzündet, hat Gelegenheit, gegen geringes Entgelt die **Gedächtnis-Licht-Einrichtung** in der Synagoge zu benutzen. — Anmeldung beim Gemeindediener. — Wer Jahrzeit hat, pflege den schönen alten Brauch, sich im Gedenken an seine Lieben durch **Spenden an unsere Gemeindevereine** sozial zu betätigen.

Die jüdischen Organisationen in Bremen.

1. **Israelitische Gemeinde.** Gründungsjahr 1803. Synagoge: Gartenstr. 6. — Gemeindebüro: Gartenstr. 7. — Für das Publikum geöffnet: Werktags 9—12 Uhr. — Fernruf: Domsheide 285 88. — Postkonto: 8083 Hamburg. — Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank.
2. **Jüdisches Wohlfahrtsamt,** gegr. 1920. — Büro: Gartenstr. 6/7. Sprechzeit: Montag und Donnerstag 9—12 Uhr. — Fernruf: Domsheide 285 88. — Postkonto: 55 698 Hamburg. — Bankverbindung: Darmstädter und Nationalbank.
3. **Religionsschule der Israelitischen Gemeinde.** Anmeldung schulpflichtiger Kinder im Gemeindebüro. — Unterrichtszeit: Nachmittags, teils in der Domschule, teils im Gemeindehause.
4. **Jüdisches Altersheim,** gegr. 1925, Gröpelinger Heerstr. 167, Ecke Morgenlandstraße. — Fernruf: Roland 106 25. — Vorsitzender der Administration: Jul. Stern, Bauernstr. 3 B.
5. **Ritual-Badeanstalt** (Mikwah), Bohnenstr. 3, täglich geöffnet. — Fernruf: Roland 2954 (über Edling). — Badewärterin: Frau Schillig. — Badekarten in der Anstalt und im Gemeindebüro erhältlich.
6. **Jüdische Wanderfürsorge,** gegr. 1880. — Abfertigung: Vormittags im Gemeindebüro, nachmittags nach Beendigung des Abendgottesdienstes. — Führung der Warnungslisten; Ausgabe von Verpflegungs- und Uebernachtungskarten und bahnamtlicher Fahrscheinanweisungen. — Verpflegungsstellen: Pieperstr. 13, Hermannstr. 101.
7. **Bremer Komitee für hilfsbedürftige jüd. Auswanderer,** gegr. 1892. — Abfertigungsstelle: Am Dom 6, II. — Fernruf: Domsheide 242 70.
8. **Jüdische Lehrbibliothek.** — Bestand: ca. 150 Werke. — Ausleihe im Lehrsaal, Gartenstr. 7, vormittags.
9. **Kranken-Wohltätigkeits-Verein der Israelitischen Gemeinde** (Chewra kadischa), gegr. 1853. — Konto: Die Sparkasse in Bremen. — Vereinsarzt: Dr. med. Hes, Lützower Straße 48 (Fernruf: Roland 6969). — Anmeldung von Krankheits- und Sterbefällen beim Vorsitzer: Hugo Levy, Brückenstr. 27, Fernruf: Roland 5074.
10. **Israelitischer Frauenverein,** gegr. 1872. — Konto: Sparkasse. — Vorsitzende: Dora Körbchen, Neustadt-Bahnhof 24. — Fernruf: Roland 1320.
11. **Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens,** Ortsgruppe Bremen. — Geschäftsstelle: Doventorstr. 1. Fernruf: Roland 2215. — Vorsitzer: Julius Bamberger, Parkallee 44.
12. **Reichsbund jüdischer Frontsoldaten,** Ortsgruppe Bremen. — Vorsitzer: H. Liebenwalde, Tiefer 32/34.
13. **Kaiser-Friedrich-Loge U. O. B. B.,** gegr. 1900. — Präsident: Dr. Ph. de Haas, Landesrabbiner, Oldenburg (Old.).
14. **Schwesternbund der K. F.-Loge,** gegr. 1904. — Vorsitzende: Frau Minnie Rosenak, Fedelhören 28, Fernruf: Domsheide 280 86.
15. **Zionistische Vereinigung für Deutschland,** Ortsgruppe Bremen. — Vorsitzer: Elias Schragenheim, Hemelinger Straße 10a. — Fernruf: Hansa 419 67.
16. **Talmud-Thora-Lernverein.** — Vorsitzer: Nathan Grünberg, Hohetorsheerstr. 44. — Fernruf: Roland 8994. — Lernen: Jed. Dienstag abend 21 Uhr im Hause eines Gemeindemitgliedes laut Bekanntgabe am schwarzen Brett der Synagoge.
17. **Agudas Jisroel, Weltorganisation,** Ortsgruppe Bremen. — Vorsitzer: Nathan Grünberg.
18. **Jüdischer Turn- und Sportverein.** — Vorsitzer: Adolf Herzberg, Bahnhofstr. 37, I. — Turnabende: Montags 19—20.30 Uhr für Schüler, 20.30—22 Uhr für Herren, Dienstags 20.30 22 Uhr für Damen. — Turnhalle: Altes Gymnasium, Eingang Dechanatstraße.
19. **Jüdische Jugendvereinigung,** gegr. 1901. Heimadresse: Gartenstraße 7. — Vorsitzer: Heinz Neumark, Graf-Moltkestr. 59.
20. **Jüdische Junggruppe.** Führer: Ludwig Markreich, Kohlhökerstraße 66.

Der Jüdische Turn- und Sportverein gibt den Mitgliedern bekannt, daß das Turnen erst nach den Feiertagen wieder stattfindet. Später erfolgt neuerliche Bekanntmachung.

Bremer Nachrichten.

80. Geburtstag. Im Jüdischen Altersheim Bremen vollendet am 24. August Frau Caroline Sanders das 80. Lebensjahr. Frau Sanders, geboren am 24. August 1851 als Tochter des Schuhmachermeister Jacob Israel Weinberg in Emden, heiratete den Schneidermeister Sander Sanders daselbst. In emsiger, treuer Zusammenarbeit und unermüdlichem Fleiß brachten es die Eheleute zu Ansehen und bescheidenem Wohlstand, bis der unerbittliche Tod den Ehemann im Juni 1929 von dannen rief. Im Dezember 1929 zog Caroline Sanders in das Jüdische Altersheim Bremen, um hier ihren Lebensabend zu verbringen. Die Verwaltung des Altersheims, alle Bewohner, Freunde und Bekannte bringen der braven alten Dame die herzlichsten Glückwünsche dar. Möge es ihr vergönnt sein, noch manche Jahre die wohlverdiente Ruhe im Frieden des Jüdischen Altersheims Bremen zu genießen!

Die internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit wendet sich mit der Kundgebung: Der Krieg ist geächtet, deshalb fordern wir die Aechtung der Kriegsmittel! an die Friedensfreunde in allen Ländern. Ein beigefügter Aufruf weist wirksam auf die furchtbaren Waffen hin, die die Wissenschaft dem modernen Kriege zu liefern vermag. Die eindeutige Stellungnahme für den Frieden ist die prophetische Botschaft des Judentums, das letzte Wort seiner mündlichen Lehre: Nichts schließt so viel Segen in sich wie der Frieden! Wer die Bestrebungen der internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit billigt, die in obiger Kundgebung zum Ausdruck kommen, bekräftige dies durch Einzeichnung.

Talmud-Thora-Lernabend. Am Dienstag, 18. August, findet das Lernen bei Frau Rabbiner Dr. L. Rosenak, Bismarckstr. 133, statt. Beginn 20¾ Uhr.

Die Zeitschrift „Jüdische Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik“ bringt in ihrem Juliheft den von Fritz Naphtali bei der Eröffnung der Lehrgänge für jüdisch-soziale Ausbildung gehaltenen Vortrag über „Wirtschaftskrise und Sozialarbeit“. Ueber die vielen technischen Probleme, die die Wohlfahrtsarbeit bietet, müsse die soziale und damit die moralische Seite zum hellsten Bewußtsein aller kommen, die aktiv an der jüdischen Wohlfahrtsarbeit teilnehmen. — „Zur Lage der jüdischen Bankangestellten in Deutschland“ äußert sich Dr. Alfred Marcus, der Verfasser des Buches „Die wirtschaftliche Krise der deutschen Juden“. — Luzie Zobel berichtet über die „Berliner jüdische Berufsberatung im Jahre 1930“ Elisabeth Kitzinger beschreibt die Entstehung, Entwicklung und Organisation des Jugendamts der Israelitischen Gemeinde München. — Eine Umschau über Jugendwohlfahrt, Gesundheitsfürsorge, Studentenseelsorge, Gefangenen- und Entlassenenfürsorge, jüdisches Genossenschaftswesen, Wanderung, Arbeitsmarkt und Ausbildung der Wohlfahrtspflegerinnen, Bücher- und Zeitschriftenschau nebst Zeitschriften-Bibliographie vervollständigen das lesenswerte Heft, dessen Inhalt für jeden in der Sozialarbeit Tätigen von besonderem Interesse ist.

Spendengelder fließen in der jetzigen Krisenzeit zwar spärlicher als früher. Wer aber eine Spende gelobt hat, für den gilt es als Ehrenpflicht, sie einzulösen. Es ist jedenfalls der guten Sitte zuwider, mit der Einlösung von Spenden-Quittungen monatelang zu warten und den Inkassobeamten immer wieder zu vertrösten. Der Beamte hat Auftrag, die am Sabbat gelobten Spenden am anderen Vormittage einzukassieren, so daß eine Ansammlung mehrerer Beträge ausgeschlossen ist.

Notzeit — Pflichtenzeit. Unter diesem Motto bringt die „Jüdisch-Liberale Zeitung“ in Nr. 28/29 einen Leitartikel, der die allgemeine Wirtschaftslage des Deutschen Reiches und besonders auch die Lage der jüdischen Gemeinden zum Inhalt hat. Der Artikel stellt fest, daß die Finanzen der Gemeinden durchweg gesund seien, es wären Vermögenswerte vorhanden, und die Gemeinden seien in ihrer Kreditfähigkeit unerschüttert. „Zur Erfüllung ihrer laufenden Ausgaben bedürfen sie aber ihrer laufenden Einnahmen. Pünktlich müssen alle geben, die geben können. Diese Verpflichtung allen zum Bewußtsein zu bringen, ist heute vornehmste Aufgabe aller jüdischen Organe. Notzeit ist Pflichtenzeit, ihr jüdischen Brüder und Schwestern, vergeßt das nicht! Vergeßt es nicht gegenüber euren Gemeinden, aber vergeßt es auch nicht gegenüber euren Organisationen. Freilich scheint es das Bequemste, die eigene Lage zu erleichtern, indem man sich von öffentlichen Aufgaben zurückzieht. Aber alle die großen deutsch-jüdischen Organisationen, den Centralverein, die Großloge U.O.B.B., die Frauen- und Hilfsvereine

jeder Art, die wissenschaftlichen und Weltanschauungsverbände, nicht zuletzt unsere eigene Vereinigung für das liberale Judentum — ihr deutschen Juden und Jüdinnen, ihr selbst habt sie geschaffen, weil ihr ihre Arbeiten als unentbehrlich erkanntet. Laßt euer eigen Werk nicht im Stich! Noch einmal: Notzeit ist Pflichtenzeit."

Die Anmeldungen für den Gottesdienst an den hohen Feiertagen sind noch nicht von allen Gemeindemitgliedern eingegangen. Wer Wert darauf legt, die Synagoge am Neujahrs- und Versöhnungsfest zu besuchen, sichere sich seinen Platz durch Anforderung der Platzkarten. Es besteht die Absicht, in diesem Jahre eine Kartenausgabe an den Vorabenden der Festtage nicht stattfinden zu lassen. Daher liegt es im Interesse eines jeden, sich rechtzeitig mit Platzkarten zu versorgen. Wem die Zahlung der Gebühren schwer fällt oder unmöglich ist, lege seiner Anmeldung einen Antrag auf Ermäßigung oder Erlaß bei.

Religionsschule. Die großen Ferien gehen am 15. August zu Ende. Der Unterricht in der Religionsschule beginnt am Montag, 17. August.

Durchwanderer haben in letzter Zeit wieder vielfach versucht, von Geschäftsleuten Unterstützungen zu erhalten. Dem Wanderbettel kann nur dadurch gesteuert werden, daß jeder Petent durch Aushändigung eines Wohlfahrts-Schecks abgefertigt wird, und daß ihre Verweisung an den „Fürsorge-Ausschuß für jüdische Durchwanderer", Gartenstraße 7, erfolgt. Der Wohlfahrts-Scheck ist zugleich Gutschein für die Verpflegung; falls Uebernachtungskarten notwendig sind, können solche im Gemeindebüro oder beim Hauswart Gartenstraße 6 kostenfrei bezogen werden.

Vorbestellte Platzkarten für den Gottesdienst an den Hohen Feiertagen können ab Donnerstag, 20. August, zwischen 9 und 12 Uhr gegen Zahlung der entsprechenden Gebühr im Gemeindebüro in Empfang genommen werden. Soweit keine Stundungs-Genehmigung vorliegt, muß das Steuerkonto jedes Gemeindemitgliedes vor Ausgabe der Platzkarten geordnet sein. Die Zuweisung der Plätze richtet sich lediglich nach der Reihenfolge der Mitgliedschaft, bei Damen nach der Zuschreibung auf Grund von Heiratsmeldung oder Zuzug. Es hat deshalb keinen Zweck, Wünsche zu äußern, die eine Durchbrechung dieses Systems zur Folge haben würden und lediglich eine Bevorzugung vor den übrigen Mitgliedern bezwecken.

Denkt an die Pfundspende!
Denkt an die Kleidersammlung für das Wohlfahrtsamt!

Nichterhaltene Nummern des „Jüdischen Gemeindeblattes" verlange man stets vom Briefträger nachgeliefert. Das Gemeindebüro ist nur in solchen Fällen zuständig, wo die Lieferung des „Jüdischen Gemeindeblattes" noch niemals erfolgt war. Beim Wohnungswechsel versäume es niemand, auch das „Jüdische Gemeindeblatt" beim zuständigen Postamt umzubestellen, weil sonst die Weiterlieferung in Frage gestellt ist.

Ablösungstelegramme gibt der Kranken-Wohltätigkeits-Verein schon seit 25 Jahren heraus. Dennoch scheint die Verwendungsmöglichkeit der Telegramm-Formulare noch in vielen Familien unbekannt zu sein. Das Ablösungstelegramm kostet 1 Mark und wird als Brief versandt. Wer sich der Telegramm-Ablösung bedient, nützt dadurch der Wohltätigkeit. Die Formulare sind bei den Chewra-Vorstehern und im Gemeindebüro erhältlich.

Aus Norderney und aus dem Ostfriesischen Kinderheim in Aurich sind die Kinder-Ferien-Kolonien des Jüdischen Wohlfahrtsamts zurückgekehrt. Alle Kinder haben sich gut erholt und sind dem Wohlfahrtsamt für die Ermöglichung des angenehmen Ferienaufenthalts dankbar. Namentlich in dem neuerrichteten Auricher Heim haben sich beide Transporte besonders wohl gefühlt; die Kinder sind des Lobes voll über die vortreffliche Beköstigung und über das ihnen seitens der Heimleitung entgegengebrachte Interesse.

Pflegestellenwesen. Vielfach sind jüdische Kinder in nichtjüdischen Pflegestellen untergebracht. Gemeindeangehörige, denen derartige Fälle bekannt sind, werden dringend um sofortige Meldung an das Jüdische Wohlfahrtsamt Bremen ersucht.

Das Logenheim U. O. B. B. in Krummhübel in herrlichster Lage des Riesengebirges, bietet unter bewährter neuer Leitung Logenbrüdern (U. O. B. B.) und von ihnen empfohlenen Glaubensgenossen idealen Erholungsaufenthalt bei guter, streng ritueller Verpflegung unter Aufsicht von Herrn Rabbiner Emil Breslauer, Breslau. Ein- und Zweibettzimmer mit fließendem Wasser, Bäder, schöne Gesellschaftsräume, Damen-, Herren-, Bibliotheks- und Lesezimmer usw. Zeitgemäße Preise. Anfragen erbeten an das Kuratorium des Erholungsheims der Breslauer Logen U. O. B. B., zu Händen von Herrn Felix Perle, Breslau 6, Striegauer Straße 2 ptr., Telephon 59 404.

Bekenntnis zur Gemeinde.

Wer sich schicksalhaft mit dem Judentum verbunden fühlt,
für den bedeutet die jüdische Gemeinde sein Heim,
die Stätte seines Lebens und Kämpfens,
seines Ruhens und Sterbens.

Auf drei Dingen beruht die Gemeinde:
auf Thora, Awodah und Gmillus chassodim.

Die Gemeinde sorgt für die Verbreitung jüdischen Wissens,
für die Kenntnis und Vertiefung des jüdischen Gesetzes bei jung und alt,
das Erbe Jochanans ben Sakkai zu hüten.

Die Gemeinde sorgt für den täglichen Gottesdienst,
für geregelte Aufrechterhaltung eines jüdischen Kultus,
um allen in ihr vereinten Gliedern die Möglichkeit zu gewährleisten
ihre religiösen Bedürfnisse zu befriedigen:
Fürsorge für die Lebenden, Fürsorge für die Toten.

Die Gemeinde sorgt für Organisierung der sozialen Fürsorge;
sie ist es, die ausgleichend wirkt im Sinne echter Zedakah:
Leid zu lindern; helfend einzugreifen, wo Hilfe not tut;
rettend vorzubeugen, wenn Mangel und Kranksein drohen.

Wer die Gemeinde bejaht, bekennt sich damit zu lebendigem Judentum. Lebendiges Judentum? Was ist es anders als das Netz aller Judengemeinden in ihrer Vielheit, als das ununterbrochene Streben nach den hohen Idealen des Judentums, in dessen Dienst ihre Kräfte — ihre Vorsteher und Räte, ihre Rabbiner und Lehrer, ihre Beamten und Angestellten — zu jeder Zeit wirksam sind; für das sich im Rahmen der Gemeinden all die großen und kleinen Organisationen einsetzen, die sich die Judenheit geschaffen hat: die weltumspannenden Orden, die Hilfs-, Bildungs- und Ertüchtigungsvereine, all die Organe, mögen sie religiös, politisch oder neutral eingestellt sein.

Jüdische Jugendvereinigung Bremen. Heimabend am Mittwoch, 8. Juli. Thema: „Vereinsparlamentarismus", in Gemeinschaft mit der Jugendgruppe abgehalten. Es wurde eine Reichstagssitzung dargestellt; als Diskussionsthemen standen das „Schächtverbot" und „Die Maiunruhen in Berlin" zur Erörterung. Es entspann sich eine äußerst interessante Diskussion, in der sich ganz besonders Ludwig Markreich, Heinz Roger, Hermann Fischhoff, Rolf Rothschild, Fritz Goldschmidt hervortaten. Beteiligung war gut.

Am Sonntag, 12. Juli, fand eine Paddelfahrt in die Wümmeniederungen, in die Nähe von Dammsiel. statt. Es beteiligten sich sechs Boote. Die Fahrt verlief äußerst anregend bei schönem Wetter.

Heimabend am 22. Juli. Es wurden aktuelle Themen aus in- und ausländischen Zeitungen behandelt. Mit Beginn des Tischo b'aw wurde der Abend abgeschlossen.

Am 26. Juli fand eine Treffahrt mit dem Wesermünder Verein in Brake statt, wohin man mit dem Dampfer „Stadt Bremen" fuhr. Die Fahrt verlief äußerst vergnügt für alle Teilnehmer. Es wurde beiderseitig der frühe Abschied bedauert, denn die Zeit verging schnell durch Ballspiel, Schwimmen und Tanz.

Für Mittwoch, 5. August, war eine Mondscheinfahrt nach Vegesack geplant, doch mußte dieselbe leider wegen Ueberfüllung des Dampfers durch andere Vereine ausfallen. Es ist beabsichtigt, am 30. August eine Barkassenfahrt zu unternehmen, um die erschienenen Freunde zu entschädigen. Einladungen werden noch ergehen.

Jüdiche Handwerker in Bremen (Ohne Gewähr).

Bäcker: B. Gröger, Ostertors-Steinweg 77. S. Rothschild, Osterstraße 56/57.
Glaser: B. Löwenthal, i. Fa. J. Hagemann Nachflg., Wegesende 12/13. Aler Lipschitz (Glas-Schilder), Ansgaritorstr. 18.
Musiker: Wilh. Mehrgut, Rostocker Straße 6. Hanna Mehrgut (Klavier-Unterricht), Herdentorssteinweg 34.
Klempner: J. Schachtel, Nordstr. 210.
Kürschner: H. Sprei, Wall 194. S. Sprei, Wall 171.
Hutmacher: B. Spitzer, Buntentors-Steinweg 59.
Schlachter: Ed. Alexander, Falkenstr. 13.
Schlosser: J. Swinicky, Hohetorstr. 49/53.
Schneider: Jac. Bier, Fleetstr. 29. S. Kellmann, Schüsselkorb 20/21. M. Lubelsky, Sielwall 7. H. Simche, Gerhard-Rohlfsstr. 35. Walter Steinberg, Bischofsnadel 12. Herm. Weinstein, Kaiserstr. 12.
Schneiderinnen: Frau B. Spitzer, Düsternstr. 1. Frau M. Schletter, v. d. Steintor 170.
Schuhmacher: Jos. Goldstein, Manteuffelstr. 13. S. Sverdloff, Münchener Straße 66/70.
Tapezierer: Sally Cohen, Kantstr. 117.

Reise nach Polen.

Von Gustav Krojanker.

(Fortsetzung.)

Denn das ist das entscheidend Unterschiedliche einer solchen chaluzischen Jugendbewegung zu jeder anderen: daß ihr Ziel nicht in irgendeiner unverpflichtenden, guten Gesinnung und nicht in einer fernen Zukunft liegt, sondern daß sie an ihre Menschen Augenblicksforderungen umwälzender Art stellt: beruflich durch die Umschichtung dieser doch ihrer geistigen Einstellung nach aus bürgerlichem Milieu kommenden Jugend auf Landwirtschaft und Handarbeit, menschlich durch das kollektive Zusammenleben in der Arbeit und schließlich die Bewährung von beidem durch die Uebersiedlung nach Palästina. Und ich behaupte, daß schon in der Haltung etwa der Vierzehnjährigen etwas von diesem Ernst auf sich selbst gestellter Menschen vorhanden ist, die wissen, daß sie ganz gefordert werden. Und wie sich dieser Ernst der Grundhaltung nun mit der ganzen Frische und Heiterkeit der Jugend verbindet — das war eigentlich mein stärkster Eindruck in ganz Polen. Ich sah, was man bisher in der jüdischen Geschichte noch nicht gesehen hat, nämlich eine Jugend, die sich emanzipiert und dabei nicht nur weiß, wovon sie sich emanzipiert, sondern auch wozu sie sich emanzipiert. Ich verbrachte einen unvergeßlichen Tag auf dem Lande in einer Führerkolonie des „Haschomer Hazair". Hier kommen im Sommer jeweils auf einige Wochen die größeren Jungen und Mädchen, die bestimmt sind, selbst die Leitung einer Gruppe zu übernehmen. Sie erhalten hier noch sozusagen den letzten Schliff vor ihrer verantwortlichen Aufgabe. Ich könnte nun Einzelheiten von diesem Tage erzählen — wie sie Gymnastik trieben; wie sie der Ansprache eines gerade anwesenden palästinensischen Führers lauschten wie um den Rasentisch bei Mittag Essen und Gesang abwechselten; wie sie einen Din, eine Gerichtssitzung abhielten, bei der sie stundenlang mit gesammeltem Ernst über Probleme der Jugenderziehung diskutierten; wie sie abends um das Lagerfeuer den Horra tanzten — banale Einzelheiten, gleichgültige Einzelheiten, sie besagen nichts; alles bekommt erst Sinn und Bedeutung durch die Luft, in der dies alles stand, durch die menschliche Atmosphäre, in der es sich abspielte, und sicher auch durch das Hebräische, das selbstverständliche Umgangssprache ist. Ich sah sie dann bei der Hachscharah: schwer arbeitend, gruppenweise, in den Sägemühlen und auf dem Lande zwischen ukrainischen Bäuerinnen. Hier ist es nun schon ernst geworden; es ist proletarische Berufsarbeit, die sie treiben, sie verdienen wenig dabei, leben dürftig und sind müde, wenn sie abends in das gemeinsame Heim kommen. Aber selbst hier noch herrscht die Atmosphäre des heiteren Ernstes, der Beseelung und des wachen Interesses, mit dem sie hundert Fragen an den deutschen Gast zu stellen haben, der aus dem unvorstellbaren Westen kommt. Ich sah sie also in allen Altersstufen und an vielen Orten, und ich fand immer wieder dies: Erziehung zu wirklicher Gemeinschaft, Hingabe an eine wirklich erfaßte Idee und — trotz des Milieus — alle menschlichen Voraussetzungen einer echten Bewährung. Und wenn man fragt, wie dies möglich ist, so muß man, scheint mir, zweierlei antworten: einmal nämlich, daß es sich hier um ein ganz unverbrauchtes Menschentum handelt, ein kraftvolles und primitives, dessen Vitalität mit allen Fasern eine neue Welt erstrebt; und zweitens, daß diese Menschen den Zionismus, wenn er nicht schon dagewesen wäre, geschaffen hätten; so sehr brauchen sie ihn, so sehr entspricht er ihnen und ihrer Situation.

Um das klarzumachen und um gleichzeitig das Wesen dieser ostjüdischen Jugendbewegung überhaupt zu verdeutlichen, will ich sie mit der westjüdischen vergleichen. Dazu sei mir eine kleine theoretische Abschweifung gestattet.

Der moderne Zionismus ist kein autochton jüdisches Gewächs. Er ist vielmehr ein Glied in der europäischen Nationalitätenbewegung des neunzehnten Jahrhunderts; er ist der letzte und kühnste Ausläufer jener Bewegung, die der Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts überhaupt ihr Gepräge gegeben hat. Deshalb finden wir auch in ihm die Elemente, die für die ganze Bewegung überhaupt charakteristisch sind; zwei Elemente, die einander konträr sind und die doch in ihrer Verflechtung, in gegenseitigem Sichablösen und Wiedereinanderdurchdringen das Wesen jedes modernen und damit auch des jüdischen Nationalismus ausmachen: Aufklärung und Romantik. Die moderne Nation entstand in der französischen Revolution als der Vollendung der Aufklärung. Die Nation als die Summe der freien und rechtsgleichen Individuen erklärt sich für souverän, und so entsteht ein Staat, der zum ersten Male in der Geschichte die Stoßkraft einer Nation bis in ihre Tiefen mobilisiert. Das zweite Element kommt aus Deutschland. Wenn das achtzehnte Jahrhundert nur die Idee der Gesamtmenschheit gekannt und in der Nation nichts als Störungen, Unterbrechungen und Unregelmäßigkeiten derselben gesehen hat, so sieht Herder im Gegensatz dazu und im Gegensatz zum Staat, den er für ein künstliches Gebilde hält, nicht das einzelne zweckgesetzte Individuum, auch nicht den Staat, sondern das Volk, und zwar das Ursprüngliche des Volkstums. Die Nation, deren Urkräfte organischer Art sich ihm vor allem aus den Besonderheiten der Volkssprachen erschließen, ist ihm die natürlichste Organisationsform der Menschheit. Und das Wesen einer Nation zu erfassen, gründet er sie auf ihre Vergangenheit; aus ihrem historischen Werden, das ihre Grundkräfte am reinsten und deutlichsten offenbart, soll sie sich selbst, ihre Gegenwart und die Richtung ihrer Zukunft erkennen. Das ist kein Aufklärungsgedanke; er ist der Aufklärung entgegengesetzt. Und doch hat dieser Gedanke, der schließlich zur deutschen Romantik wurde und von hier aus die Völker ergriff, sich mit dem Aufklärungsgedanken im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts verbunden und so erst der Nationalitätenbewegung durch diese Synthese einer historisch-philosophischen Grundlegung mit den rationalistischen Kräften politisch-revolutionärer Erhebung ihre letzte Stoßkraft gegeben.

Ostjudentum und Westjudentum sind unter verschiedenen historischen Bedingungen in den Zionismus, und das heißt in die moderne Nationalitätenbewegung eingetreten. Die Westjuden hatten, als der Gedanke des Zionismus sich unter ihnen verbreitete, die Aufklärung bereits weit hinter sich. Noch nicht in ihrer Ideologie, wie vielleicht heute noch nicht, aber in ihrer tatsächlichen Situation. Sie hatten sich im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts vervielfacht, und diese vielfache Zahl wieder hatte sich in den großen Städten zusammengedrängt, wo große Gemeinden sie aus der Isolierung retteten, in der sie sich vorher befunden hatten. Es ist nicht nur so, wie es immer dargestellt wird: daß nämlich der wachsende Antisemitismus der ungeheuren Assimilations- und Taufbewegung vom Anfang des Jahrhunderts ein Ende setzte, sondern wesentlich auch so, daß die in den Städten entstehende jüdische Masse dieser Bewegung ihr eigenes Schwergewicht entgegenstellte. Und wie nun diese beiden Momente — der Druck von außen, das Schwergewicht von innen — zusammenwirkten, entstand auch ein neues Bewußtsein oder wenigstens der Boden dafür. Das Individuum war nun frei und rechtsgleich und aufgeklärt und wurde doch immer wieder, aus sich selbst und von außen, auf seine Gemeinschaft, auf die ganz anders gearteten Grundlagen seines historischen Werdens verwiesen. Damit war der Boden für den Zionismus bereitet, der in dieser Situation in erster Linie Romantik sein mußte: Romantik als Erinnerung, als das „Heraufrufen des einmal wirklich Gewesenen aus dem bloß bewahrenden historischen Gedächtnis in die Unmittelbarkeit des lebendigen Innern".

Und das ist auch das Wesen aller nationaljüdischen Jugendbewegung im Westen. Ich spreche nicht von ihrer Gemeinschaftsform, von der man beinahe sagen könnte, daß sie nur zufällig und nur so weit romantisch war oder ist, wie sie nämlich eine Entlehnung vom deutschen Wandervogel darstellt. Aber romantisch in dem dargelegten Sinne ist der Inhalt ihrer Bewegung: das freie Individuum ist ihr selbstverständliche Voraussetzung, und auf dem Boden dieser Voraussetzung bindet sie nun das Individuum wieder in die historische Gemeinschaft, fragt nach dem Wesen dieser Gemeinschaft, nach Sprache, Liedern, Gebräuchen, und verbindet mit der Erneuerung der Vergangenheit deren Verklärung. Sie steht damit im ausgesprochenen Gegensatz zu der älteren Generation, der Fortschrittsgeneration, als das konservative, rückschauende, den Fortschritt im liberalen Sinne negierende Element.

Genau umgekehrt liegen die Verhältnisse im Osten. Von den zwei Elementen der modernen Nationalitätenbewegung hat der Osten seiner historischen Situation entsprechend in erster Linie die Aufklärung ergriffen. Die Romantik hat er ohnehin. Was der Westjude sich aus der Vergangenheit destilliert und strahlend verklärt — das ist ihm lebendigste und häufig sehr drückend empfundene Gegenwart. Deshalb ist hier die zionistische Jugend Fortschrittsgeneration. Sie ist nicht mehr oder doch vorwiegend nicht mehr orthodox; sie hat die Notwendigkeit beruflicher Umschichtung nicht nur begriffen als etwas wirtschaftlich Notwendiges wie etwa der jiddischistische Arbeiter, sondern sie ist ihr Bedürfnis, sie ist ein Teil ihres Strebens nach einem neuen, freien und produktiven Leben. Wenn die Führung des „Bund" ihre Leute in Werkstätten und Industriebetriebe zu dirigieren sucht, so geschieht das einmal aus der Erkenntnis einer wirtschaftlichen Notwendigkeit und dann in dem Bestreben, diese Betriebe für das künftige sozialistische Endziel in ihre Hand zu bekommen. Wenn die zionistische Jugend an die Eroberung der Arbeitsstätten geht, so schwebt ihr zwar zunächst das praktische Ziel der Berufsvorbereitung für Palästina vor. Aber daß ihr dies Ziel vorschwebt und daß sie es verwirklicht, auch wenn im einzelnen Falle die wirtschaftliche Not nicht zwingend ist, das muß auf viel tiefere Kräfte zurückgeführt werden, nämlich auf den Erneuerungswillen einer jungen Generation, die zum ersten Male seit langer Zeit wieder Morgenluft wittert. Ein Beispiel dafür, was das praktisch bedeutet. Das landwirtschaftliche Lehrgut des Haschomer Hazair bei Czenstochau, das ich besuchte, gehörte vordem der Ica; von 1000 Schülern, die durch die Schule dieses Lehrbetriebs gingen, sind 25 bei der Landwirtschaft geblieben. Von den jungen Schomerim ist bis jetzt noch keiner abgesprungen; und wenn es dabei wahrscheinlich auch nicht bleiben wird, so dürfte doch das Verhältnis hier höchstens umgekehrt sein. Dies Beispiel besagt etwas von der größeren Kraft der treibenden Idee.

(Fortsetzung folgt.)

11 Mackreich Kohlhökerstr.

66

Verlag: S. Kaufmann, Kassel, Hohentorstr. 9, Druck: Volksblatt G. m. b. H. Kassel